

---

# Leitung durch den Heiligen Geist

## Predigt über Apostelgeschichte 16,4-16<sup>1</sup>

Andreas Peter Zabka

---

**Predigttext, Apostelgeschichte 16, 4–16:** 4 Als Paulus mit Timotheus durch die Städte zog, übergaben sie ihnen die Beschlüsse, die von den Aposteln und Ältesten in Jerusalem gefasst worden waren, damit sie sich daran hielten. 5 Da wurden die Gemeinden im Glauben gefestigt und nahmen täglich zu an Zahl. 6 Sie zogen aber durch Phrygien und das Land Galatien, da ihnen vom Heiligen Geist verwehrt wurde, das Wort zu predigen in der Provinz Asien. 7 Als sie aber bis nach Mysien gekommen waren, versuchten sie, nach Bithynien zu reisen; doch der Geist Jesu ließ es ihnen nicht zu.

8 Da zogen sie durch Mysien und kamen hinab nach Troas. 9 Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns! 10 Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Mazedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen.

11 Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis 12 und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Mazedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt.

13 Am Sabbattag gingen wir hinaus vor die Stadt an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen.

14 Und eine gottesfürchtige Frau mit Namen Lydia, eine Purpurchändlerin aus der Stadt Thyatira, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, sodass sie darauf Acht hatte, was von Paulus geredet wurde.

15 Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.

*Liebe Gemeinde,*

in den vergangenen fünfzehn Jahren bin ich etlichen kleinen Gemeinden begegnet, die sich nichts sehnlicher wünschen als Gemeindegrowth. Sie blicken auf eine lange Vergangenheit zurück, manche sogar auf eine große Vergangenheit.

Viele der Senioren unter ihnen konnten sich noch an die Sonntagsschulen von früher erinnern. Sie wussten noch, wie groß die Jugendgruppen

---

<sup>1</sup> Gehalten in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Gifhorn am 30. Oktober 2016.

von früher waren, und vielleicht gibt es auch unter uns hier noch Senioren, die das alles wissen, und die sich vielleicht denken: Früher war die Gemeinde groß und lebendig, heute befindet sie sich auf dem absteigenden Ast.

Für kleine Gemeinden kann der Blick auf die Gegenwart beängstigend sein, denn wenn die Zukunft die zeitliche Fortschreibung der Gegenwart ist, dann wird es für sie keine langfristige Zukunft mehr geben.

Vor etlichen Jahren hat sich in Hamburg eine Gemeinde diesen Fragen mit sehr großer Ernsthaftigkeit stellen müssen. Nur noch wenige Mitglieder, darunter viele hochbetagt, kaum Mitarbeiter, und die, die man noch hatte, konnten und wollten schließlich nicht mehr. Die Gemeinde nahm zwar nicht täglich, aber immerhin jährlich ab an Zahl. Sie musste sich die Frage stellen, ob sie sich auflöst!

Wenn Entscheidungen von solcher Tragweite anstehen, bitten wir für gewöhnlich den Heiligen Geist um Weisheit und Führung, weil wir meinen, *wir* seien es, die entschieden. Wir meinen nur allzu häufig, die Zukunft der Gemeinde läge in *unseren* Händen. Wir planen die Zukunft der Gemeinde, wir beschäftigen uns mit viel Energie und Zeiteinsatz mit Konzepten, die wir auf christlichen Konferenzen kennengelernt haben, wir formulieren eine „Vision“ der Gemeinde. „Vision“ – das klingt irgendwie biblisch, wir lesen ja auch von einer Vision des Paulus, und in der ganzen Gemeindegrowthsliteratur ist ja auch davon die Rede, dass eine Gemeinde eine Vision haben müsste.

Nur mal so als Hinweis: Dieser Begriff stammt aus der Betriebswirtschaftslehre! Dahinter steckt ein ökonomisches Konzept! Der Begriff ist von der Betriebswirtschaftslehre in die Lehre vom Gemeindegrowth eingewandert, und nicht etwa vom Neuen Testament!

Wie können wir heute wieder täglich, wenigstens jährlich an Zahl zu gewinnen, fragen wir uns heute, wenn wir die Geschichte der Apostel, die Apostelgeschichte als eine Erfolgsgeschichte lesen, als das ideale Modell einer Gemeinde, als eine Unterrichtsstunde in Sachen Gemeindegrowth.

Um den Hintergrund des Predigttextes zu verstehen, müssen wir uns daran erinnern, dass es im Vorfeld in Jerusalem so eine Art Bundesrat gegeben hatte, es ging um Abgrenzungsfragen zum jüdischen Glauben. Der Jerusalemer Rat verabschiedete seine Ordnung und sandte sie mit einem Brief an die Gemeinde, die den Streit öffentlich gemacht hatte. Die Zuständigkeiten wurden so geregelt, dass künftig Jakobus, Petrus und Johannes für die Juden verantwortlich sein sollten, Paulus und Barnabas für die anderen Völker (Gal 2,9).

Im dem Begleitschreiben zur Ordnung formulierten die lieben Brüder: „... es gefällt dem Heiligen Geist und uns“ (Apg 15, 28). So übersetzt es *Luther*. Der Beschluss ist gemeinsam mit dem Heiligen Geist gefasst worden.

Etwas anders formuliert die Stelle die Übersetzung *Hoffnung für Alle*: „Geleitet durch den Heiligen Geist“. Diese Übersetzung scheint sehr viel demütiger zu sein. Der Heilige Geist leitet, und die Gemeinde folgt. Dort, wo Leitung stattfindet, ist wenig Raum für Verunsicherung. Die Richtung

ist klar. Der Leiter geht vorneweg, ist also immer im Blickfeld der nachfolgenden geleiteten Gruppe.

So wünschen wir es uns auch manchmal heute, wenn wir in unserer Gemeinde verunsichert sind. Es wäre schön, in verfahrenen Situationen ein ganz klares Signal durch den Heiligen Geist zu bekommen, das die Diskussionen beenden würde, eine gemeinsame Vision, mit deren Hilfe wir gemeinsam in eine Richtung marschieren könnten.

Von Paulus jedenfalls berichtet die Apostelgeschichte, dass er nach dem Beschluss in Jerusalem freie Bahn hat, und er sich aufmacht, alle Orte zu besuchen, in denen er schon gewesen ist. Paulus unternimmt eine groß angelegte Gemeindevisitation, an deren Ende er in neuen Orten neue Gemeinden gründen will. Nur: Alle seine Bemühungen fruchten nicht. Weder in der Provinz Asien noch in Mysien noch in Bithynien soll er Gottes Botschaft verkündigen.

Das hätte ich ganz gerne gewusst, wie er zu diesem Eindruck gekommen ist, dass er dort nicht Gottes Botschaft verkünden sollte! Es scheint so, als ob sich Paulus Hindernisse in den Weg gelegt hätten: „Es sollte nicht sein.“ Ich bin mir sicher, dass Paulus und Barnabas gebetet haben: „Herr, was soll das bedeuten?“

Dann die Vision des Paulus. Ein Mann aus Mazedonien, aus Europa ruft ihn herüber. Richtig. Er und Barnabas sind für die anderen Völker zuständig. Und diese Zuständigkeit hatte er bisher immer so verstanden, dass er die Menschen aller Nationen ansprach – jedenfalls, solange sie sich auf asiatischem Boden befanden. Diese Einschränkung entdeckt er erst jetzt. Der Heilige Geist überwindet Grenzen, das weiß er, aber dass sich eine solche Grenze in seinem eigenen Kopf befindet – das überrascht ihn. Hat er nicht in vielerlei Streitgesprächen für die weltweite Sicht des Reiches Gottes gekämpft? Wie mag sich Paulus in diesem Moment fühlen?

Leitung, echte Leitung hätte so ausgesehen, dass er von Anfang an Mazedonien, also Europa in die Planung seiner zweiten Reise miteinbezogen hätte: „Es gefiel dem Heiligen Geist und Paulus gut, die Reise in Mazedonien fort zu setzen. Geleitet durch den Heiligen Geist zogen Paulus und Barnabas nach Mazedonien.“ So hört sich ordentliche Leitung an.

Paulus mag sich fühlen, als hätte ihn der Heilige Geist von hinten geschubst. Und dann diese nagende Frage: „Warum bin ich nicht selbst drauf gekommen?“ Kann uns das auch passieren, dass wir prinzipielle Bereitschaft signalisieren und faktische Ignoranz leben? Ja. Das kann selbst einem Paulus passieren.

Mit der Vision des Mannes, der ihn nach Mazedonien ruft, hat Paulus endlich wieder ein Ziel. „Sofort“ sucht er eine Gelegenheit zur Überfahrt, das neue Ziel gibt ihm wieder vollen Energieschub. Wer unter uns würde einem Hilferuf nicht sofort mit allen Kräften Folge leisten? Alles an Paulus gewinnt an Dynamik, selbst der Text der Apostelgeschichte wechselt an dieser Stelle von der dritten Person in die Wir-Form.

Eines jedenfalls ist Paulus in dem Moment, als er über die Schwelle des Bootes tritt, klar: Dort drüben wartet ein Mann, der Hilfe braucht! Wie falsch er liegt, soll er schon bald erkennen.

Paulus ist in einen anderen Kulturkreis eingedrungen und versuchte, sich zu orientieren. Wenn er bisher in einer Stadt neu angekommen war, hatte er immer zunächst die Synagoge aufgesucht. Dort hatte er mit den Juden gemeinsam gebetet, dann hatte er ihnen Jesus verkündigt, dann hatte er welche gegeben, die konnten mit seiner Botschaft etwas anfangen, und dann welche, die konnten mit ihm und seiner Botschaft nichts anfangen. Dann hatte er mit denen, die mit ihm und seiner Botschaft etwas anfangen konnten, eine Gemeinde gegründet.

Nun hätte Paulus sein Programm gerne wieder genau so abgespult. Doch er weiß von keiner Synagoge vor Ort, er ist fremd. Das einzige, was ihm vertraut ist, sind die römischen Soldaten vor Ort. Auf bloße Vermutung hin sucht er außerhalb der Stadt das Flussufer auf, und tatsächlich, er trifft auf Frauen, denen er das Evangelium verkünden kann.

Ihnen muss er nicht erklären, dass es nur einen einzigen Gott gibt, der Himmel und Erde geschaffen hat. Das wissen und glauben sie bereits. Eine dieser Frauen ist Lydia. Der Herr selbst lässt sie erkennen, dass Paulus die Wahrheit spricht. Gott ist dieser Frau schon begegnet, bevor Paulus ihr begegnet ist. Paulus kennt diese Frau nicht, Gott kennt sie bereits.

Mit Paulus und Lydia begegnen sich nicht einfach zwei Menschen, sondern zwei Kontinente. Paulus befindet sich auf unbekanntem Territorium. Hier ist er noch nie gewesen. Vor ihm die Purpurhändlerin, die mit ihrem ganzen Auftreten zeigt, dass sie auf andere Menschen nicht angewiesen ist. Paulus zuckt bei der Lautstärke dieser Stimme innerlich zusammen – so laut kennt er Stimmen nur, wenn sie sich streiten. Gleichwohl verfügt Lydia über eine angenehme, voll tönende Stimme. Man spürt, dass diese Frau Dinge möglich machen kann. „Allein Gott macht Dinge möglich!“, schießt es Paulus durch den Kopf, und im selben Moment schämt er sich, dass er Lydia so distanziert gegenüber tritt.

Sie muss sein Fragen und seine Zweifel im Gesicht gesehen haben, denn mit einem Mal baut sie sich vor ihm auf: „Wenn ihr davon überzeugt seid, dass ich an den Herrn glaube, dann kommt und wohnt in meinem Haus.“

Ist Paulus wirklich davon überzeugt, dass Lydia an den Herrn glaubt? Natürlich, natürlich, aber da ist ja auch noch dieses tief verankerte Misstrauen, das sich nicht allein an der Person Lydia festmacht, sondern an dem ganzen Kontinent Europa. Paulus ist viel zu weltoffen, als dass er diesem Misstrauen Raum gewährte, aber er spürt es selbst, wie er innerlich zusammenzuckt, wenn Menschen wie selbstverständlich zum Zauberer gehen, um eine Dienstleistung in Anspruch zu nehmen, gerade so, als gingen sie zum Schuster oder zum Arzt.

Er spürt förmlich, wie der felsige Boden unter seinen Füßen knarrt, als ob er gleich wegbrechen würde. Hier herrscht ein anderes Klima des Umgangs miteinander. Hier herrscht der Rechtsstaat Rom, von dem Paulus sich so viel erhofft. Europa ist durch und durch heidnisch, und, bei all ihrem Charme: Lydia steht für Europa! Sie bringt Probleme.

„Wenn ihr davon überzeugt seid, dass ich an den Herrn glaube, dann kommt und wohnt in meinem Haus.“

Paulus lächelt und schlägt ein. „Wir kommen gerne!“, sagt er und strahlt zum ersten Mal Lydia an. Das Evangelium lässt sich nicht in Ketten legen, das spürt er in diesem Moment ganz deutlich.

Paulus hat einen Mann erwartet, der Hilfe braucht, und er trifft auf eine Frau, die ihm Hilfe gewährt. Und wohlgemerkt! Paulus hat eine *Vision* gehabt! Soviel also zum Thema „Leitung durch den Heiligen Geist“!

Vielleicht fragt sich jetzt der eine oder andere unter uns, warum Gott nicht mit einer konkreten Vision dem Paulus Anweisung gab. Also eine Frau, die dem Paulus zuruft: „Komm herüber! Ich helfe dir auch!“ Meine ganz persönliche Antwort auf diese Frage ist folgende: Gott hat zu Paulus so gesprochen, wie es der Person Paulus entsprach ...

Wir stehen vor derselben Herausforderung heute wie Paulus damals, wenn Menschen aus einem anderen Milieu zum Glauben kommen. Begegnungen sind nie risikofrei. Nach Lydia sollte Paulus auch einer anderen, einer gebundenen Frau begegnen, die wie Lydia die Wahrheit über Gott erkannt hatte, sie aber in einer unerträglichen Weise verkündete. Lydia ist ein freier Mensch gewesen, diese andere Frau aber ein gebundener. Und so stellt sich uns die Frage, ob wir uns auf das Risiko einer Begegnung einlassen? Ich verstehe jeden, der mit innerer Zurückhaltung in eine Begegnung geht! Begegnungen können scheitern!

Die Begegnung mit Lydia ist hingegen gelungen. Paulus ist vom Glauben der Lydia überzeugt. Er bekennt ihren Glauben, indem er sie besucht und sich als Gast aufnehmen lässt.

Die besagte Gemeinde in Hamburg hat heute ihr Haus ausländischen Glaubensgeschwistern geöffnet, um gemeinsam mit ihnen Gottesdienste zu feiern. Gott hat der Gemeinde eine neue Zukunft geschenkt, die so ganz anders aussieht, als das, was sich die Geschwister lange Zeit erhofft und erträumt haben.

Es gehört zu den Kernkompetenzen des Heiligen Geistes, Grenzen zu überwinden. Diese Sicht malt uns der Evangelist Lukas in der Apostelgeschichte vor Augen: Es startet in Jerusalem, breitet sich aus über Judäa und Samaria bis an die Grenzen der Erde (Apg 1, 8).

Wenn wir in unsere Gegenwart schauen, dann erleben wir, dass Kulturen nicht mehr räumlich gebunden sind. Die größte jüdische Gemeinde befindet sich in New York. Zur brasilianischen Festkultur gehört das Oktoberfest. In Harburg gibt es Moscheen. Schon damals waren die Kulturen nicht räumlich gebunden, wie sonst kommt eine römische Kolonie nach Griechenland oder eine griechische Kolonie nach Samarien? Aber heute werden die Großstädte der Welt mehr und mehr zu einem Abbild der unterschiedlichen Kulturkreise. Ungefähr so, wie mehrere kleine Spiegel im Flur jeder für sich den ganzen Flur abbilden, so spiegeln die Großstädte die ganze Welt wieder. Um heute den Kontinent zu wechseln, müssen wir nicht verreisen, wir müssen nur durch die nächstgelegene Großstadt gehen. Und selbst in einem Dorf wie Hillerse habe ich schon Nachbarn kennengelernt, die aus einem anderen Kontinent hergezogen sind.

Die Grenze, die Paulus zu überwinden hatte, war nicht die Grenze zwischen Asien und Europa. Paulus hatte die Grenze in seinem Kopf zu überwinden!

Die gute Nachricht wurde damals von den fremdsprachigen Menschen nicht nur gehört, sondern einige von ihnen kamen zum Glauben und sie fingen auch an zu erzählen von dem einen Jesus, der für alle Menschen gestorben ist.

Dass Jesus für alle Menschen gestorben ist, mag wohl der Grund dafür sein, dass das Evangelium Grenzen überwindet. Er ist ja auch für alle aufstanden. Er bietet ja auch allen ein neues Leben an. Gemeinsam mit ihm können wir unsere Grenzen im Kopf überwinden und auch unser Gemeindegliedern neu beleben.

Das Ziel des Evangeliums ist, dass die Botschaft bei den fremden Menschen ankommt. Dass der Kämmerer aus dem Morgenland von Jesus hört. Dass die Magd mit dem Wahrsagegeist befreit wird.

Der Heilige Geist stehe uns bei, wenn wir als Gemeinde Grenzen überschreiten. Er schenke uns dazu Mut und Gelassenheit.

*Amen!*